Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 20

Illustration: [s.n.]
Autor: Pasteur, Günter

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Für Nichtraucher

Die Eisenbahnwagen führen Raucher- und Nichtraucherabteile; da hat man die Auswahl. Im Zürcher Tram war bis vor einigen Jahren zumindest im Anhänger Rauchen gestattet. Ganz früher möglicherweise auch vorn, ich erinnere mich nicht genau. Jedenfalls: Paffen ist seit Jahren weder im Bus noch im Tram gestattet.

Im Kunsthaus ... bitte schön, das ist begreiflich. Erstens ganz ernsthaft, und zweitens soll man nicht noch Nikotinnebel in die heiligen Hallen der Kunst pflanzen in einer Zeit, wo schon die Künstler und ihre Rezensenten soviel Kulturnebel fabrizieren, daß es schwerer denn je ist, den Könner vom Scharlatan zu unterscheiden.

Im Auto ... nun, ungezählte Automobilisten rauchen selber während des Fahrens; das hat für manchen den Vorteil, daß er gelegentlich einen tiefen Zug nimmt, statt die Wut und Nervosität durchs Fenster zu trompeten. Vor den Beifahrersitz allerdings kleben in seltenen Fällen nichtrauchende Automobilisten Hinweise auf wie: «Vietato di fumare» oder «Bitte nicht rauchen!» Einer meiner Freunde pflegt zu Begleitpersonen zu sagen: «s isch nöd wäge mir, aber mini Frau isch druff wie de Tüüfel. Si sait, de ganz Wage wäärdi verschtunke.»

Im Büro ... Ich kenn's da ganz unterschiedlich. In vielen Zürcher Büros darf nicht gepafft werden. Ich kann's begreifen. Man nimmt dafür freilich in Kauf, daß die Toiletten überaus häufig besetzt sind. Anderseits ist in vielen Büroräumen das Paffen durchaus gestattet. Gelegentlich mag's deswegen zu kleinen Unstimmigkeiten kommen. Häufig aber gibt's keinen Pulverdampf der Rauchwölklein wegen. Was ich an Gegenmaßnahmen der Rauchbelästigten kenne, stammt nicht aus Zürich, sondern aus einem Betrieb in einem Nachbarland: Dort haben die Nichtraucher einer Firma erfolgreich mit Backsteinkäse gegen die «Diktatur der Raucher» in den Büros «angestunken». In der Znünizeit haberten sie den Käse, der besonders intensiv roch, und das solange, bis die Raucher aufgaben und Besserung versprachen.

Im Chefbüro ... da habe ich mit zwei Extremen zu tun gehabt. Im einen Fall war es so, daß mir der Firmenboß oft ein Kistchen mit teuren Zigarren hinhielt und jedesmal sagte: «Bitte, bedienen Sie sich! Mit Dampf geht alles besser.» Im zweiten Fall dann das Gegenteil: Weder Aschenbecher noch etwas Rauchbares noch Zündhölzli oder Feuerzeug im Raum; dafür aber über dem Kopf des Gewaltigen ein Täfelchen an der Wand: «Kein Rauchzwang.»

Vereinzelt gibt es in Zürich auch schon gastgewerbliche Betriebe mit Nichtraucheroasen, die allerdings in den meisten Fällen lediglich aus Nichtrauchertischen bestehen. Ein ganzer Etablissementteil mit Rauchverbot ist die Ausnahme.

Aber ich esse zum Beispiel ziemlich oft in einem Schnellverpflegungsbetrieb mit zahlreichen hufeisenförmig angelegten Snack-Theken. Ueber zweien davon steht ausdrücklich: «Nichtraucherbar». Ich finde das nicht ungeschickt. Denn über Mittag beispielsweise ist es doch so, daß, während der eine sich just über Salat und Fleisch hermacht, der Gast auf dem Thekensitz nebenan schon beim Kaffee angelangt ist und sich die Nach-dem-Essen-Zigarette ins Gesicht stecken möchte.

Für den Rauchenden ist das lustig, für den Essenden unter Umständen bestenfalls lästig. Lästig besonders etwa dann, wenn Herr oder Frau oder Fräulein Nachbar ihre «Zigi» zwischendurch auf dem Aschenbecherrand deponieren und ein Klimaanlagelüftchen den Rauch genau dem Esser unter die Nase transportiert. Den einen stört's, den andern nicht.

Wie gesagt, deshalb schätze ich die Idee mit den Nichtraucherthekenfür Minoritäten. Da hat die Nase ihre goldene Ruhe, da steigt keine Galle hoch wegen eines Sigarettlers oder des am Eßtisch besonders überwältigend geschätzten Tubackpfeiflers, der sich da eine dieser brillanten Tabaksorten von der Mischung «Murtener Schlachtfeld» bis zu «Eichenlaub ohne Schwert und Brillanten» in den Pfeifenkopf stopft und diesen privaten Mini-Dürrmiststock still vor sich hinbrennen und hinstinken läßt.

Allerdings gibt es Zürcher, die nicht gewillt sind, Nichtraucheroasen zu respektieren Wie bitte? Rauchen an dieser Theke nicht gestattet? Es nützt gar nichts, ihnen das höflich, ja freundlich beibringen zu wollen. Aus ihrem Antwortkratten habe ich notiert:

1) «Das gaat doch Si en Dräck aa, das isch ja nöd Ihren Schpunte!»

2) «Tüenzi doch nöd eso bünzlig, me chönnt au meine! Da ine isch d Luft einewäg voll vo Nikotin, und verusse chömed na d Abgaas dezue, und jetzt müenzi mir nu na säge, es chömi jetzt na uf die einzig lumpig Zigarette vo miir aa!»

3) «Ich rauche, wos mir paßt. Und wänns mir paßt. Das müend Si sich märke. Nüüt verflüechters als en Polizeischtaat, e Diktatur, eso Komunischtebrüederzüügs. Ja nei, vergässed Si das! Mir läbed inere Demokratie. Ergo bin ich en freie Mänsch. Aber en Mänsch, wo a de Theke nöd töörf rauche, isch kein freie Mänsch. Das wäär ja s Chalb gmacht: daas töörfsch nöd und sääb töörfsch nöd ... sowiit chunnts na, aber ohni mich! Und wänns Ine nöd paßt, chönzi ja verreise, ich hilf Ine gärn in Mantel!»

4) «Luegezi, Si meined das waarschinli scho rächt, was Sie daa dehäärpläuderled, min Liebe. Aber wänns scho mues schtinke, dänn wetti säge: doch na lieber nach Nikotin als nach Nichtraucherabteilluft. Als Biischpil chan ich Ine ...»

Und so weiter. Der Mann mit der Antwort Nr. 4 könnte sich zwar, wenn er literarisch einschlägig beschlagen wäre, auf ein paar Zeilen von Ludwig Thoma berufen, der einmal formulierte: «Nicht immer wandeln wir zwischen Blumen oder Farnkräutern; manchmal treibt uns das Schicksal unter die Menschen. Wir können die Augen nicht schließen, sondern wir müssen sie sehen; wir können die Ohren nicht verstopfen, sondern wir müssen sie hören. Rauchen wir, auf daß wir sie nicht auch noch riechen müssen!»

Indessen: Dieses Zitat sei nicht als Entschuldigung hergesetzt. Ich esse oft hurtig über Mittag in Snackbetrieben. Aber es gibt da ein paar Kräutchen, zur Unzeit auf ungeschickte Art und Weise in Betrieb genommen, die mir manchmal, freundlich ausgedrückt, den Fraß fast so verleiden wie gewisse im Uebermaß aufgetupfte Parfums, deren Aufdringlichkeit von nichts und niemandem übertroffen wird.

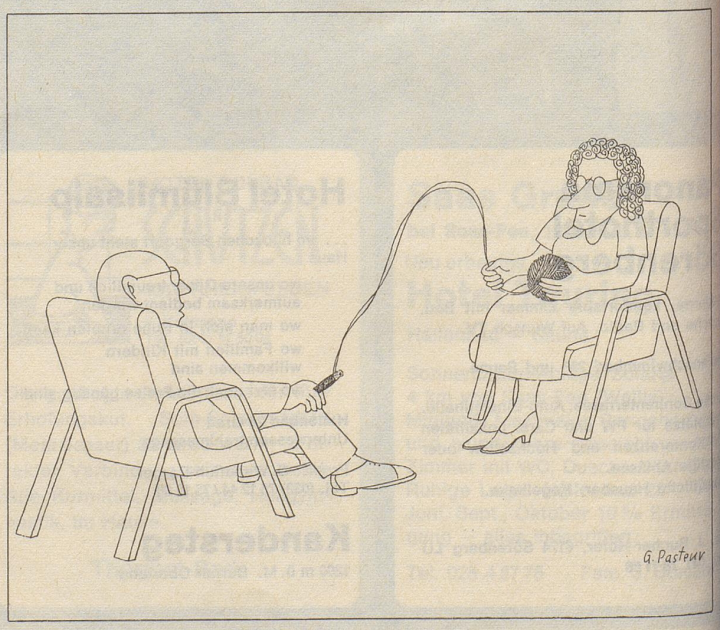
berner oberland

Bittesehr,
es ist nicht immer unmodern, das gleiche zu tun was viele andere tun. Und wenn Sie, wie viele andere, nach **Mürren** in die Ferien oder zu einem Ausflug aufs **Schilthorn** fahren, dann schon gar nicht.

Prospekte und Information durch:
Verkehrsbüro 3825 Mürren,
Tel. 036 / 55 16 16

Schuß zweimal hinten hinaus

Wer sich ärgert, sollte vielleicht doch dreimal leer schlucken, ehe er voreilig handelt. Da gibt's nun also einen ordentlich umfangreichen Gastgewerbebetrieb in unserer schönen Stadt. Mit einem Küchenchef. Unter anderm. Ich berichte, wie es mir erzählt worden ist: Dieser Küchenchef verkracht sich mit zwei ausländischen Arbeitskräften, die im Betrieb regelmäßig Hand anlegen. Wütend denunziert er die beiden bei der zuständigen Polizeiabteilung; die Kerle arbeiten ja schließlich schwarz!

Man geht dem Fall nach. Die Sache stimmt; die beiden nodern schwarz in der Bude. Kommt aber noch hinzu: vier andere Ausländer legen ebenfalls illegal im gleichen Betrieb Arbeitshand an. Das kann nicht gut gehen. Mit andern Worten: sechs Arbeitskräfte werden amtlich abserviert.

Und dann noch das: Der Patron wirft hinterher wütend seinen Küchenchef hinaus. Und ausgerechnet der hat doch eine Arbeitsbewilligung!